

gekippte Toilettenfenster drang leiser Vogelgesang, als sie ihren Kopf schwer auf die Klobrille sinken ließ. Die Übelkeit war einer tiefen Hoffnungslosigkeit gewichen. Wohin sollte sie nur gehen? Man würde sie überall finden. Die Bretagne war klein. Und für einen Flug nach Übersee reichte ihr knappes Budget nicht. Ihre Kreditkarten hatte sie genauso wie ihren Pass in Saint-Malo zurückgelassen. Sie hatte nur das Bündel Geldscheine, das sie eilig eingesteckt hatte, bevor sie in ihren kleinen, klapprigen Renault gesprungen war, um zu verschwinden. Sie war aus der Stadt gerast, als wäre der Teufel

höchstpersönlich hinter ihr her und hatte erst angehalten, als sie sich in sicherer Entfernung zu ihm gewöhnt hatte. Aber gab es überhaupt eine sichere Entfernung? Würde sie sich jemals wieder sicher fühlen?

Morgane erhob sich und trat an das Waschbecken? Der Blick in den schmutzigen Spiegel ließ sie zurückfahren. Ihre Augen waren trüb, dunkle Balken liefen darunter entlang. Das bleiche Gesicht, das sie anstarrte, hatte so gar nichts mit der Frau zu tun, die sie einmal gewesen war. Mit zittrigen Fingern drehte sie den Wasserhahn ganz heiß auf und hielt ihre Hände darunter. Dampf stieg auf und legte

sich auf das billige Spiegelmosaik. Der Seifenspender war fast leer, doch Morgan hörte nicht auf, den Sprühkopf wieder und wieder zu drücken, die billige nach künstlichen Aromen riechende Seife auf ihre Hände zu reiben und diese erneut unter das siedend heiße Wasser zu halten.

Als sie den Wasserhahn wieder zugedreht und sich die Hände abgetrocknet hatte, atmete sie tief durch. In der Ferne hörte sie Kirchenglocken. Es musste schon sechs Uhr sein. Zeit für sie, aufzubrechen. Hastig warf sie ihr wenig Hab und Gut in ihre zerschlissene Reisetasche. Ein

langer anstrengender Tag lag vor ihr.

Eigentlich war alles wie immer. Leise vernahm sie das Klackern der Computertastatur, auf die *sous-commissaire* Lisa Baélec einhämmerte. Samuel Lemarc der neue Kollege, der bei ihrem letzten Fall aus dem Süden zu ihrem Team dazugestoßen war, war in die Mittagspause verschwunden. An der Tür rauschten immer wieder Stimmen vorbei. Ihr Blick wanderte zum Fenster, das leicht geöffnet war. Eine kalte Brise fegte von draußen herein. Es war Dezember

und die Kälte hatte Saint-Malo fest im Griff. Die gutgelaunte Stimme der Wetterfee des lokalen Radiosenders hatte ihr eine deprimierende Prognose ins Ohr gezwitschert, als sie am Morgen in die Arbeit gefahren war. Es würde noch kälter werden. Mit dem Ostwind würden die Temperaturen unter Null sinken. Vielleicht könnten sich die Bretonen sogar auf etwas Schnee freuen. *Commissaire* Julie Roche seufzte. Sie mochte die Kälte nicht und Schnee konnte sie schon gar nicht gebrauchen. In ihrer Wohnung, die an der Strandpromenade lag, waren die Fenster undicht und es war ihr, als